

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Albert Baur, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Br. Mühlstraße 2. Fernruf Nr. 210. — Postzeitungsliste Seite 210. — Abonnementpreis: monatlich 2,00 Mark, vierteljährlich 5,00 Mark, halbjährlich 9,00 Mark, jährlich 16,00 Mark. Einzelpreis 15 Pf. Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise: 1. am Höhe u. 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf., Familienanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf., Vereinskalender 1 am Höhe 25 Pf., Restame 1 am Höhe u. 20 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 80 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unter 10 Zeilen nach Empfang der Rechnung der Redaktion. Postfachkonto 123 Magdeburg. Exr. 28 1/2% Aufschlag. Für Blauschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg.

Nr. 92

Magdeburg, Donnerstag den 19. April 1928

39. Jahrgang

Geldmacht gegen Demokratie

Es fällt immer mehr Licht in die Vorgeschichte des Eugenbergschen Pressekonzerns, in dessen Mittelpunkt der deutschnationalen Berliner „Lokalanzeiger“, das ehemalige Leitblatt Wilhelms 2. steht. Eine Darstellung, die Professor Ludwig Bernhard, ein Freund Eugenbergs, aus den Eugenbergschen Akten über seinen Konzern veröffentlicht, hat interessante Einzelheiten ans Tageslicht gebracht. Wilhelm von Doorn selbst war es, der den Wunsch zu erkennen gab, daß der „Lokalanzeiger“ nicht in linksgerichtete Hände fallen dürfe. Seine Minister, die Bethmann-Sollweg, v. Schorlemer und Dallwitz haben sich, dem Befehl ihres Herrn folgend, um das Zustandekommen der „Deutschen Verlagsgesellschaft“ bemüht. Sie haben aus öffentlichen Mitteln den „Lokalanzeiger“ jantert. Zwei Millionen Mark Staatsgelder für den Eugenberg-Konzern — das wird von Professor Ludwig Bernhard, dem Vertrauten Eugenbergs, selbst zugegeben. Noch mehrere Millionen aber müssen aus den Staatskassen den gleichen Weg gewandert sein! Das Geld des Staates wurde von den Herrschenden des alten Systems mobil gemacht gegen die lebendigen Kräfte der Demokratie im Volke.

Der Kampf, der bei der diesmaligen Wahl seinen Höhepunkt erreicht, war schon vor dem Krieg in vollem Gange. Schon damals war die letzte Waffe der Männer des alten gegen den Ansturm des nach politischer Freiheit ringenden Volkes die starre Macht des Geldes. Ihre Furcht vor einer großen linksgerichteten Zeitung war eine Anerkennung der Volksmacht, eine Verbeugung vor der Macht der Demokratie. Wie müssen die Wilhelm- und Bethmann, die Schorlemer und Dallwitz die Stimme des Volkes gefürchtet haben! Die beweglichen Klagebriefe über das Thema, daß der „Lokalanzeiger“ nicht in linksgerichtete Hände fallen dürfe, lassen erkennen, daß die Herrschenden des alten Systems in der Presse der Demokratie eine höchst reale Gefahr sahen. Die Furcht vor der freiheitlichen Presse war der Ausfluß des schlechten Gewissens eines sterbenden Systems. Mit Geld wollte man die öffentliche Meinung kaufen, falsche Argumente ins Volk werfen, um eine falsche Politik zu retten. Die Stimme der Wahrheit sollte mit Kapitalmacht ausgekauft werden!

Geldmacht gegen Demokratie — die Methode ist in der Republik konsequent weitergeführt worden. Was Wilhelm 2. und seiner Minister seinerzeit begonnen haben, das hat späterhin Stinnes in großem Stile fortgesetzt. Einen wesentlichen Teil seines Inflationskonzerns bildeten die Zeitungen und Druckereien und Holzfabriken, jenes gewaltige Spinnennetz zur Erstüdung der Stimme des Volkes und der Wahrheit, in dessen Mittelpunkt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ saß. Die Quelle dieses Meinungskonzerns war ebenso trübe wie die Quelle, aus denen die Mittel zur Sanierung des „Lokalanzeigers“ seinerzeit geflossen sind. Der Inflationsraub am Mark des deutschen Volkes hat Herrn Stinnes die Mittel zur Finanzierung dieser Meinungsfabrik gegeben. Der Ausgangspunkt seiner Transaktionen aber waren die gewaltigen Entschädigungen, die die Reingelbe des deutschen Montantrufes, die Stinnes leitete, vom Reich für ihre Verluste in den abgetretenen Gebieten erhalten hat — eine Entschädigungssumme, die noch heute den Wutsturm jedes Inflationsgeschädigten hervorgerufen muß!

Der Versuch des Herrn Stinnes, die Freiheit und die Demokratie durch die Macht des Kapitals niederzuringen, ist zusammengebrochen. Von seinem Meinungskonzern ist mir noch übrig die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die nach mannigfachen Schicksalen und Beeinflussungen heute von Großkapitalisten gehalten wird, deren politische Richtung dadurch genügend bestimmt ist, daß sie außenpolitisch mit Begeisterung der Sache des Faschismus, innenpolitisch mit gleicher Devotiertheit der Sache der Reichsbahn und des Herrn Luther vertritt.

Manche haben Eugenberg, den Leiter des zweiten großen reaktionären Meinungskonzerns gegen Republik und Demokratie, für den geschicktesten Wirtschaftsführer und Geschäftsmann gehalten. Manche Leute haben auch geglaubt, nur seine Tatkraft und seine Genialität hätte den Konzern zusammengeführt und -gehalten, der heute die gehässigste Fehde gegen alle freiheitlichen Tendenzen in Deutschland führt. Nun stellt sich heraus, daß am Anfang dieses Konzerns die Korruption steht. Der Versuch, den Willen des Volkes zu verächteln durch den Einfluß der Kapitalmacht, ist im tiefsten Grund unethisch. Es scheint ein Gesetz, daß ja unethischer Zweck nur mit unethischen Mitteln angestrebt werden kann! Am Anfang des Eugenbergschen Meinungskonzerns steht nicht die Genialität des Herrn Eugenberg, sondern die Subvention aus Staatsgeldern. Eugenberg fest mit den Geldern des Staates fort, was Wilhelm

Rot-Front-Verbot?

Ein Erlass von Reudell

Berlin, 18. April. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat der Reichsminister des Innern auf Grund des § 17,2 des Republikshutzgesetzes an alle Länderregierungen das Ersuchen gerichtet, ein Verbot des Rot-Front-Kämpferbundes zu erlassen.

Die preussische Regierung wird gegen dies Ersuchen Einspruch erheben und den Staatsgerichtshof anrufen.

Preussischer Einspruch

Berlin, 18. April. (Eigener Drahtbericht.) Der preussische Minister des Innern hat heute vormittag dem Reichsinnenminister von Reudell offiziell mitgeteilt, daß die preussische Regierung gegen das Verbot des Roten Frontkämpferbundes Einspruch einlege.

In einer ausführlichen Begründung weist Preußen darauf hin, daß es bedenklich erscheine, eine so umfangreiche Organisation wie den Roten Frontkämpferbund in einem Augenblick politischer Hochspannung, wie ihn der Wahlkampf nun einmal darstelle, zu verbieten. Die Beobachtung und Ueberwachung einer bestehenden Organisation wäre leicht und zweckmäßiger als die Kontrolle einer illegal fortgeführten Arbeit der Organisationsmitglieder. Außerdem wird von preussischer Seite darauf aufmerksam gemacht, daß das Verbot schon deshalb ohne praktische Wirkung bleiben müßte, weil die meisten roten Frontkämpfer zugleich Mitglieder der kommunistischen Partei sind und ihre Tätigkeit deshalb innerhalb dieser Organisation nur wenig behindert fortführen könnten.

Preußen steht außerdem auf dem Standpunkt, daß das Verbot in diesem Augenblick nur politische Wirkungen auslösen muß, die nicht im Interesse einer staatsbehaltenden Politik liegen könne.

Die preussische Regierung hat sich gleichzeitig telegraphisch an den Staatsgerichtshof gewandt, um dessen Entscheidung über die Anordnung des Reichsinnenministers herbeizuführen. Man nimmt an, daß das Reich den Staatsgerichtshof bitten wird, seine Entscheidung umgehend zu fassen. Der Beschluß des Staatsgerichtshofs wird daher schon in der allernächsten Zeit erwartet.

Bis dahin bleibt der Rote Frontkämpferbund in Preußen eine erlaubte Organisation.

Das Kabinett nicht gefragt

Berlin, 18. April. (Eigener Drahtbericht.) Zu dem Vorgehen des Innenministers v. Reudell gegen den Roten Frontkämpferbund erfahren wir, daß Herr v. Reudell seinen Schritt ohne vorherige Befragung der übrigen Kabinettsmitglieder getan hat. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß es sich um eine reine Ressort-Angelegenheit handelt, die allein ihn als den für die innere Ruhe und Ordnung verantwortlichen Reichsminister angeht.

und die Seinen im Jahre 1916 begonnen haben: den Kampf des Reiches und der Reaktion gegen die lebendige Demokratie.

Man versteht das Schweigen der Eugenberg-Presse und der gesamten deutschnationalen Presse in Deutschland. Da ist nichts zu verteidigen, nichts zu beschönigen, nichts abzuleugnen. Um so lauter fragen die Vertreter der Sache des Volkes und der deutschen Demokratie. Aus welchen Fonds sind die Mittel zur Finanzierung des „Lokalanzeigers“ geflossen? Ist es wahr, daß es die Fonds für das Rote Kreuz und für die Kriegsbeschädigten gewesen sind, aus denen im Kriege diese Millionenbeträge entnommen wurden?

Hier ist das klassische Beispiel für den unerböulichen Gegenatz zwischen der Kapitalmacht und der lebendigen Demokratie! Das Kapital gegen die Arbeit, ihren Freiheitswillen, ihr Streben nach Gleichberechtigung: das war der Sinn dieser Transaktionen. Was Herrenhochmut nicht niederhalten konnte, sollte die Lüge unterdrücken, was die Lüge nicht unterdrücken konnte, sollte das Geld bezwingen. Heute antwortet die Arbeit, die lebendige Demokratie mit dem Ruf: die Arbeit gegen das Kapital! Nieder mit der reaktionären Geldmacht, nieder mit dem Würmerblut! —

Reudell macht Wahlen

Die Reihen der Kommunisten wanken und schwanken. Sie haben das Gift der „linken Opposition“ und der Spaltung im Leibe. Auch der Rote-Front-Kämpferbund ist durch innere Auseinandersetzungen in seiner Aktionsfähigkeit gehemmt und gelähmt. Unter den innern Schwierigkeiten leidet die Stoßkraft der Kommunisten im Wahlkampf. Gegen wen richten die Kommunisten ihren Kampf? Gegen die Sozialdemokratie! Die Deutschnationalen fürchten ein so starkes Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen, daß im neuen Reichstag eine Regierungsbildung ohne die Sozialdemokraten nicht mehr möglich ist. Das zu verhindern, ist das Ziel der Deutschnationalen.

Gelber im Kampfe gegen die Sozialdemokraten sind die Kommunisten. Die Deutschnationalen brauchen ihre Hilfe. Jede kommunistische Stimme vermindert den Einfluß der Sozialdemokraten. Darum ist es den Deutschnationalen gar nicht recht, daß die Kommunisten innerlich gelähmt in den Wahlkampf ziehen. Reudell kommt ihnen zu Hilfe: das von ihm verlangte Verbot des Rot-Front-Kämpferbundes soll die Kommunisten aufpeitschen, die Zentrale soll die Opposition mit dem Hinweis auf den Angriff auf die Gesamtbewegung zum Schweigen bringen können. Reudell will die Kommunisten zusammenschweißen, weil er sie im Kampfe gegen die Sozialdemokraten braucht.

Reudell weiß die Schwäche der Stellung des Reichsinnenministers gut auszunutzen. Er selbst kann das Verbot nicht aussprechen; er will der preussischen Innenminister, den Sozialdemokraten Grzesinski, zwingen, ein Verbot zu erlassen und damit den Kommunisten die fehlende Wahlparole gegen die Sozialdemokratie liefern.

Die „Rote Fahne“ hat den Wink des deutschnationalen Innenministers verstanden. Seinen Plan, den Roten Frontkämpferbund zu verbieten, nimmt sie zum Anlaß einer maßlosen Hege gegen die Sozialdemokratie und entspricht so dem, was v. Reudell wollte. Sie behauptet heute z. B., daß „die Sozialdemokratie-Führer und Gewerkschaftsbureauführer“ bei der Absicht des deutschnationalen Parteiministers Pate gestanden hätten. Sie bringt diese freche Verlogenheit auf, trotzdem der sozialdemokratische Innenminister in Preußen sich gegen das geplante Verbot wehrt und deshalb den Staatsgerichtshof angerufen hat.

Der Eugenberg-Presse und der Meute der schwarzweiß-roten Kampfverbände hat Reudell ebenfalls eine Wahlparole geliefert: Gegen die Preußen-Koalition! — die im Kampfe gegen den Bolschewismus verjagt. Der Volkswissenschaftler soll die erschreckten Gassen in die deutschnationalen Küche jagen. Die schwarzweißroten Verbände, die ob der nichterfüllten Versprechen der deutschnationalen Minister grollend beiseitegehen, sollen die Parole haben, unter der sie für die Deutschnationalen in den Wahlkampf ziehen können.

Reudell macht Wahlen! Er peitscht die Kommunisten zusammen, weil er weiß, daß sie ihre ganze Kraft doch nur gegen die Sozialdemokraten richten, und das Bürgertum will er gegen die preussische Regierung scharf machen, weil sie die „Bolschewisten“ schützt. —

Wahlchlacht in Frankreich

Paris, 17. April. Die Rückkehr zum System der Einzelwahlkreise hat es mit sich gebracht, daß die Wahlchlacht immer mehr zu einem Kampf von Persönlichkeiten untereinander geworden ist und nicht mehr ein Kampf von Parteien und Ideen.

Die Zahl der Kandidaten ist in den meisten Wahlkreisen demnach gestiegen, daß der erste Wahlgang nur in einer relativ kleinen Anzahl von Fällen die Entscheidung bringen dürfte.

Was die Sozialisten betrifft, so ist die Stimmung auf Grund der Berichte aus dem ganzen Lande in den führenden Parteifreien sehr optimistisch. Noch vor zwei Wochen konnte man befürchten, daß die maßlose Hege der Kommunisten den Sozialisten starken Abbruch tun würde. Indessen haben sich offenbar die Kommunisten überzogen und durch die Gemeinheit ihrer Angriffe viele Arbeiter angeekelt. Am Dienstag sollte ein Massenaufmarsch der Kommunisten in Paris erfolgen. Tausend des günstigen Wetters war jedoch der Besuch kläglich. 6000 Mann, darunter viele nicht-jugendliche ausländische Arbeiter, waren dem Auf der Moskowiter gefolgt.

Renownedwert in fern, daß Plum, der in einem reinen

Rosbachmord vor Gericht

Wer ist Heines?

Der „Vorwärts“ schreibt am Dienstag abend u. a.: Der Hauptangeklagte im Stettiner Gememordprozess, Leutnant a. D. Heines, ist einer der bekanntesten und meistgenannten politischen Führer der Münchner Putzschisten. Heines, der die schauerliche Mordtat in Bommen im Jahre 1920 begangen hat, war zwei Jahre später Führer der Abteilung Rosbach in München. Im Auftrag seines Führers, Oberleutnants Rosbach, gliederte Heines die Gruppe München der Abteilung Rosbach als „Siebente Hundertschaft“ in die nationalsozialistische Sturmabteilung Adolf Hitlers ein. Bei den Putzsch Vorbereitungen 1923 wurde der Gememörder Heines Führer der gesamten nationalsozialistischen „Sturmarmee“.

Stundenlang fuhren Heines und Ottow den überwältigten und gefesselten Schmidt im Walde hin und her, um eine Stelle, wo sie ihn ungeört erschießen und begraben könnten, zu finden. Schmidt, der schließlich sein Bewußtsein wiedererlangt hatte, wußte ganz genau, was mit ihm vorging und mußte stundenlang die Reden der Mordbesten mithören, die sich über seine bevorstehende Ermordung unterhielten.

Hitler und Rosbach wußten davon.

Den ersten Schuß auf den wehrlosen und seit vielen Stunden gemarterten Schmidt gab Leutnant Heines ab. Heines und Ottow haben jeder mehrere Male aus ihren Pistolen geschossen. Der Schwerverletzte wurde von den Rosbachern noch schwer mißhandelt und mit Füßen getreten. Die grauenhafte Szene findet ihren Höhepunkt in der fast unvorstellbaren Tatsache, daß der unglückliche Schmidt noch lebend in sein Grab geworfen wurde!

Leutnant Heines, der durch die Angaben seiner Mitangeklagten auf das schwerste belastet ist, konnte trotz seiner betrüblichen Mordtat noch 8 Jahre lang in der putschistischen und nationalsozialistischen Bewegung Bayerns eine führende Rolle spielen. Zweifellos hat Oberleutnant Rosbach, zweifellos hat auch Adolf Hitler von dieser Tat gewußt.

Heines der Vertraute Ludendorffs.

Der Gememörder war der Verbindungsmann von Oberleutnant Rosbach zu Hitler und General Ludendorff! Unzähligmal weilte dieser Mörder in der Villa Ludendorffs in Prinz-Ludwigs-Höhe bei München. Wie eng die Beziehungen Ludendorffs zur Abteilung Rosbach und zu Leutnant Heines waren, beweist auch die Tatsache, daß General Ludendorff seinen Diener, den Kriegstreue Willibald Menbauer, gerade in die Abteilung Rosbach abkommandiert hatte, in der er die Rolle eines Adjutanten von Heines spielte, bis er am Tage des Hitlerputsches auf dem Münchner Odeonsplatz sein Leben verlor.

Wer wundert sich, daß auch der berüchtigte Student Bauer, der die Rathenau-Würder bei sich beherbergt hatte und ein Attentat auf Scheidemann vorbereitete, sich in der Abteilung Rosbach sehr wohl fühlte. Auch die zahllosen Gewalttaten, die die Rosbach-Abteilungen in München unter Führung von Heines begangen haben, erhalten eine besondere Beleuchtung durch die Tatsache, daß Heines nunmehr als Gememörder enthüllt ist. Der Sturm der Rosbacher auf das Hotel Grünwald unter Führung von Heines, der Ueberfall der Rosbacher auf den Zug der Gewerkschaftsfunktionäre in München im Januar 1923, die Ueberfälle auf die Sozialistische Arbeiterjugend im März und Juni 1923 werden jetzt erst richtig verständlich, nachdem man weiß, eine wie fanatische Mörderbeute dieser Heines war.

Die verschwiegene Försterei.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen des Stettiner Gememordprozesses wurde der Hauptangeklagte Heines noch eingehend vernommen. Nur selten vom Vorsitzenden unterbrochen, versucht er, sich einen militärischen Anspruchs zu geben und durch seine angebliche Vaterlandsliebe Eindruck zu machen. Er erzählte von seinen Abenteuer im Balkan, seinen Beziehungen zu Rosbach und rebete von vaterlandslosen Gesellen, die Waffenlager der Rosbacher verwalten hätten. Der Vorsitzende rügte diesen Ausdruck. Durch einen inzwischen verstorbenen Rosbacher namens Gust will Heines erfahren haben, daß der ermordete Schmidt tatsächlich die Waffenlager verraten wollte. Schmidt sollte deshalb festgenommen und in einer entfernten Försterei gefangen gesetzt werden.

Auf den Einwand des Vorsitzenden, daß er, Heines, doch den staatlichen Förster, der dort wohnt, gar nicht gekannt habe, antwortete Heines, daß er bis dahin alle Förster als „zuverlässige Leute“ kennengelernt und auch zu dem ihm unbekanntem Förster Vertrauen gehabt habe.

Merkwürdige „Notwehr“.

Der Angeklagte erzählt dann weiter: Unterwegs auf dem Wege zu der Försterei habe ihn der später Ermordete plötzlich vor die Brust gestossen. In Notwehr habe er ihn dann erschossen. Die zuerst zur Schau getragene Selbstlosigkeit Heines macht einer kläglichen Erbarmlichkeit Platz, als ihm der Vorsitzende später vorhält, daß er sich doch vor einem Manne, der einer großen Uebermacht gegenüberstand, nicht hätte zu fürchten brauchen. Die Eingabung, so sagte Heines weiter aus, sei erfolgt, um „die bewunderliche Tat“ zu verheimlichen.

Auf Veranlassung einer Reichswehrstelle.

Auf Befragen seines Verteidigers, des Rechtsanwalts Bloch, bestätigt Heines, daß die Organisation Rosbach auf Veranlassung einer Reichswehrstelle durch Vermittlung des Landesherrn auf den pommerischen Gütern untergebracht wurde. Ueber die Vernehmung des ordensgeheimen Ottow, der den Gummitruppel handhabte und auch auf den Boden am Boden liegenden durch Schüsse von Heines niedergestreckten Schmidt schob, berichteten wir schon gestern. Er will nur Rufe, die sowohl „Hilfe!“ als auch „Halt!“ bedeutet haben können, gehört haben. Ihm wurde befohlen, auf den am Boden Liegenden zu schießen, und er schob. In dem weiteren Verlauf der Verhandlungen verwickelte sich der Angeklagte in auffällige Widersprüche zu seinen früheren Aussagen und den Aussagen einiger anderer Angeklagter, als er auf Veranlassung des Staatsanwalts in ein scharfes Kreuzverhör genommen wird. Da greifen die Verteidiger ein, um die Situation zu retten. Sie versuchen, die Aussagen der anderen Angeklagten, Vogt und Bär, zu erschüttern. Die aber bleiben bei ihren Aussagen.

Nun greift auch Heines ein und sagt in Bezug auf Bär: „Als Offiziersburden nahm man immer treue Leute, aber nicht die schlauen.“ Der Staatsanwalt aber fuhr fort, in den Angeklagten Ottow zu dringen. Ottow verwickelte sich immer mehr in Widersprüche, auch zu den Aussagen Heines.

Verabredung der Aussagen?

Darauf wird Heines nochmals in Verhör genommen, der nunmehr von seiner Selbstsicherheit völlig verlassen ist. Auch er verwickelte sich in Widersprüche zu seinen Aussagen vom Montag. Der Angeklagte Vogt bleibt bei seinen bisherigen Aussagen, gibt aber zu, daß Vernehmungen möglich seien. Vorsitzender: „Ist am Montag nachmittags außerhalb des Saales mit Ihnen gesprochen worden?“ Angekl.: „Nein.“ Die Verteidiger Ottows und Heines versuchen nun, die Gedächtnisfähigkeit des Vogt anzuzweifeln, der möglicherweise Heines mit einem andern verwechselt haben könnte.

Merkwürdiger Zwischenfall.

Dann schilderte Kriminalassistent Reesche, der den Angeklagten Vogt aus Doppelts abgeholt hat, wie dieser auf der Fahrt aus sich selbst heraus die Angaben über den Verlauf der Tat gemacht hätte, die sich mit seiner ersten Aussage deckten, aber im Widerspruch zu der neuen Darstellung am zweiten Sitzungstage stehen.

Polizeiwachtmeister Eppstein, der Fräbel im Europa-Saale in Bremen verhaftet hat, bekundet, daß Fräbel genau so wie Vogt während des Transports nach Stettin dem Beamten die Schilderung über die Tat und über die Art und Weise gegeben habe, wie man den noch nicht völlig toten Schmidt schließlich durch Schläge und Tritte getötet habe.

Arbeiterviertel kandidiert und dem die Kommunisten absichtlich einen ihrer verfolgten Abgeordneten entgegengestellt haben, sich neuerdings in seinen Wahlversammlungen durchsetzen kann, während er noch vor 10 Tagen jedesmal von kommunistischen Wänden in unflätigster Weise niedergeschrien wurde. In der ganzen Presse konnte man damals lesen, daß seine Wiederwahl äußerst gefährdet sei. Jetzt herrscht in Parteikreisen die bestimmte Erwartung, daß er im ersten Wahlgang die meisten Stimmen erhalten und im zweiten Wahlgang glatt durchkommen wird. Das gleiche gilt für andre sozialistische Führer, gegen die sich die besondere Wut der Kommunisten richtet. P. V. Renaudet in Toulon und Langues in einem südlichen Vorort von Paris.

Die Kommunisten haben aus Moskau den Befehl erhalten, ihre Kandidaturen im zweiten Wahlgang grundsätzlich aufrechtzuerhalten. Inzwischen haben bereits an verschiedenen Stellen, z. B. in Nordfrankreich, die kommunistischen Kandidaten erklärt, daß sie diese Parole nicht befolgen können. Auch in der Banneville von Paris haben die kommunistischen Kandidaten entgegen dem Befehl aus Moskau öffentlich erklärt, daß sie zugunsten der Sozialisten zurücktreten würden, wenn diese im ersten Wahlgang mehr Stimmen erhalten würden als sie selbst. Jede andre Taktik würde sie übrigens in der Arbeitererschaft unmöglich machen.

Die Devoli-Blende

Kaumburg, 17. April. Die erste Gläubigerversammlung der in Konstantin gerarbenen Devoli-G. m. b. H. fand am Dienstag in Kaumburg unter großen Standaufgängen statt. H. a. wurde festgestellt, daß zwar die Aktiva der Firma auf rund 138 000 Mark zu schätzen sei, hiervon aber circa 90 Prozent mit Eigentumsvorbehalten der Verkäufer belastet sind. Danach haben die Gläubiger kaum einen Erfolg für den effektiven Schaden zu erwarten. Der Hauptgläubiger der Gesellschaft ist ein Graf von der Schulenburg aus Burgscheidungen (Anhalt). Seine Forderung beträgt 360 000 Mark, die er der Devoli zur Verfügung gestellt hatte. Hierfür sind für etwa 180 000 Mark Kraftwagen gekauft worden, während 50 000 Mark für Gebäude und 70 000 Mark für Verwaltungskosten ausgegeben wurden. Die Passiven sind mit etwa 250 000 Mark zu veranschlagen.

Als der Rechnungsbericht bekanntgegeben wurde, kam es infolge der hohen Verwaltungskosten zu außerordentlich rühmlichen Szenen. H. a. wurde bekannt, daß vom Grafen Schulenburg ein Generaldirektor auf Lebenszeit engagiert worden ist. Ein zweiter Direktor verlangt auf Grund eines, wie es heißt, auf 10 Jahre Anstellung lautenden Vertrags 140 000 Mark. Selbstverständlich forderte auch Graf v. d. Schulenburg sein Geld zurück.

Die Gläubigerversammlung ging zunächst ohne Ergebnis auseinander. Mehrere Prozesse stehen in Aussicht.

Stahlhelmer in Rußland?

Der deutsche Vorkämpfer in Moskau, Brodowski-Kangau, beabsichtigt, in den nächsten Tagen die drei verhafteten und inzwischen nach Moskau transportierten deutschen Ingenieure persönlich zu besuchen.

Aus einer Rede Bucharins vor Moskauer Arbeitern ist ersichtlich, daß die deutschen Ingenieure angeblich einer antisowjetischen Organisation angehört haben, die größtenteils aus ehemaligen Grundbesitzern besteht und zwecks Sabotage russischer Werke gegründet sein soll. Diese Organisation habe mit großen ausländischen kapitalistischen Organisationen und auch mit militärischen Stäben mehrerer ausländischer Staaten in Verbindung gestanden. Die deutschen Ingenieure seien übrigens Mitglieder des Stahlhelms oder würden zu ihm mindestens enge Beziehungen unterhalten.

Wir geben diese Ausführungen Bucharins wieder, ohne sie uns zu eigen zu machen. Immerhin erscheint ein Stellungnahme der amtlichen deutschen Presse dazu angebracht.

Schubert-Abend

Gerrit Durrer und Kurt Dippner.

Unter den vielen Schubertabenden war dies der sympathischste, die dem Meister gemäße. Man geht am Reigen des Romantikers Schubert vorbei, wenn man in Lad und Jura rauchende Zigaretten raucht. „Der den Dürer mit verteilten, muß in Dürers Lande gehn!“ Nun, der keine Kreis aufgeschlossener Hörer, die keine Klänge, in der gerade Schubert so Großes zu sagen wußte, die aufschloß, musikalische Einstellung der Ausführer: das ist das Wollen, in dem sich der Schubert-Kranz am besten offenbart, das sind die „Dürers Lande“. Das man so etwas ohne Sentimentalität, ohne Spinnwebennäherung machen kann, bewies uns das Gesangsensemble Gerrit Durrer-Dippner und Kurt Dippner mit seinem Schubert-Abend am Dienstag im Grotian-Stimmungsaal.

Man weiß, daß Kurt Dippner kein Romantiker ist. Um so freudiger übertrug man, als die ersten Takte der „Bauer-Fantasia“ unter seinen Händen erklangen. Kein Hebenmag an Sachlichkeit, kein Bescheiden und Ehrlichkeit, das des ersten Teiles, im Ragio sang der Steinhilf in einem geraden mondähnlichen Klang. In den beiden folgenden schnellen Sätzen ließ Dippners Konzentration offenbar nach: das Figurenwerk erlangte die letzten Akkorde, und die Phrasierung des Details wurde etwas verflüchtigt. Die „Der Japomprius“ (Opus 90) wurden sehr schön gespielt, allerdings ohne Gefühlsverbindung. Nun, Durrer in hat kein Romantiker.

Gang Schubertisch gelangen aber die Vierter, die Gerrit Durrer-Dippner mit ihrer oft gerühmten Stimmlaute und mit schöner jenseitiger Verfassung vortrug. Als Gesänge aus der „Winterreise“, jener düsteren, romantischen Gedächtnissammlung von Wilhelm Müller, die Schubert nachgeahmt hat wie kein zweites Schicksal, und die er gehalten hat, größer und bewundernder als es die Welt nur vermog. Zum Schluß sang die Stimmlaute noch sechs Vierter freudiger, ruhiger, lebendiger, lebendiger Stimmung. — Eins einer letzten Jubiläum, die über manchen von einem jenseitigen Geiste, jedoch ohne die Schicksal des „Opus“ zu hören, sang Gerrit Durrer würdevoll, mehrheitlich. Er war nicht die Ausgeglichenheit der Meister, die mathematische Zuverlässigkeit des Tonus und die Spannfähigkeit der Stimme wie in der „Winterreise“ von der Kammer-Musik bis in den hohen Sopran reichen muß! Und so allem das, was man wieder mit „Sonntag“ bezeichnet, was aber im Grunde nichts geringeres ist als Poetik. Die „Winterreise“ sollte eigentlich von einem Manne gesungen werden, aber man glaubt auch dieser kleinen Frau die Umarmung des Organs und die schmerzliche Resignation, die in diesen Liedern liegt. Und in den freudigen Liedern war all der Jubel und jede kleine Vergütung des unruhigen Organs zu hören, alles bestehende Glück, das in Schuberts Seele hingebt. So feiern wir Schubert!

Und Kurt Dippner am Flügel begleitete mit mehr Verständnis und Feinheit, als die gewöhnliche Einmütigkeit verleihen könnte. Jede kleine Nebenstimme kam zu ihrem Rechte, jede Gefühlspannung wurde offenbar, all das Zwischenweltliche des Schubertischen Klavieres schwebte mit. Das war andächtigste Musikieren, das war — ohne alle Präzision — jenseitig! — Weib konnte das erstens zahlreich Publikum keine Freude nicht zögeln; es applaudierte nach jedem einzelnen Lied und geriet in der Oper wird jedes Bruchstück — oft vom Komponisten ganz abgesehen als „Dankes-Akte“ geschrieben — auf die physischste Weise ein Teil des Ganzen respektiert, obwohl wir keine Oper kennen, die so organisch gefügt, so sehr kollektiv ist wie die „Winterreise“. Abgesehen vom Applaus zur unruhigen Zeit war die Freude der Hörer verständlich und im höchsten Maße berechtigt. E. d. e.

Zwei musikalische Jubilare

zum 19. April.

Der Jubel will es, daß zwei führende Männer der deutschen Musik am gleichen Tage, wenn auch in 10-jährigem Abstand, das Licht der Welt erblickt haben: Siegfried Lohs, der Chormeister; Max v. Schilling, der Komponist, Dirigent und Intendant. Es dürfte kaum nötig sein, zwei Jubilare von solchem Ruhm einem musikalischen Publikum vorzustellen; aber es ist gewiß angebracht, an diesem feierlichen Tag ihr Bild wieder einmal zu flizzieren.

Lohs, der, am 19. April 1868 in Frankfurt geboren, sich nach anfänglichem Studium der Chemie bald ganz der Musik zuwandte und an der Berliner Hochschule seine grundlegende Ausbildung erhielt, repräsentiert einen Namen, den man, solange es eine musikalische Tradition gibt, immer wird mit dem Namen J. S. Bachs verbinden müssen. Denn das ist, neben so vielen andern Verdiensten, die Lebende und nachzulebende Leistung des Chormeisters Lohs, daß er dem chorischen Werk des Meisters Bach so tiefen Nachdruck verleiht hat. Nachfolge im weitesten Umfang, Aufnahmen der „Bajonnetten“, der „Holl-Weise“ und der „Kammer“, das erstens und zweitens als eine Selbstverständlichkeit, war es aber keineswegs, als Lohs am Beginn seiner Laufbahn stand. Die Verwurzelung des größten Musikers der deutschen Gegenwart im öffentlichen Musikleben ist auf seinem Aufwuchsblatt an oberer Stelle verzeichnet. Daß er außerdem ein Chorpädagoge von nicht allseitigen Fähigkeiten ist, darf nicht unerwähnt bleiben, obwohl es ja bekannt genug ist. Daß andererseits seine Bachaufklärung dem Ideal des 19. Jahrhunderts und jenseitig nicht mehr ganz dem zeitigen entspricht, ist Sache einer anderen Kritik, die am 19. Geburtstag zu schreiben hat. Nur aber wollen wir unsern Dank bezeugen!

Die Verdienste des zweiten Jubilars liegen auf andern,

weltlichem Gebiet, auf dem der Oper nämlich. Sehen wir zu, wie er zu ihr gelangte.

Zum Jahre 1863 geboren, kam Schillings nach einem Studien-gang, in dem die Musik an erster Stelle stand, 1889 nach München, zunächst mit der Absicht, den väterlichen Wünschen entsprechend sich der Jurisprudenz zu widmen. Doch war für einen jungen Menschen, der künstlerische Berufung in sich spürte, das künftige Leben des damaligen Münchens eben die Atmosphäre, wo er sich zu einer klaren Entscheidung entschließen mußte. Die Bekanntschaft mit dem Kapellmeister Hermann Levi und durch ihn mit der Welt des Theaters waren gewiß fördernde Momente, aber den tiefsten, vielleicht lebenswichtigsten Eindruck bedeutete auch für den jungen Schillings das Werk Wagners, dem er innerlich, aber auch räumlich nahekam, als er 1892 zu den Proben nach Bayreuth berufen wurde. Das Theater, in der Gestalt des unauflösbaren Dramas, zeigte ihm hier seine bestanden Reize; hatte sich seine Produktivität bisher auf das Gebiet des Liedes und der Kammermusik beschränkt, so stellte er sich jetzt die Aufgabe seines ersten Bühnenwerks („Singspiel“, uraufgeführt 1894 unter Felix Mottl). Daß dies keine Oper im alten Sinne, sondern ein Musikdrama sein mußte, scheint damals eine Art Naturnotwendigkeit gewesen zu sein. Die Abhängigkeit von Wagner ist unüberleubar. Das mag gar nicht so sehr die Musik betreffen, als vielmehr den gesamten Habitus; noch aus dem letzten Stabeium des terribilsten Grafen Spontschewitsch von Wagner. Denn auch das Stoffliche eines Musikdramas diktierte Richard der Allmächtige. Mythologie (möglichst nordische) war die Lösung, deutsches Mittelalter allenfalls erlaubt. So legt der „Pfeifertag“, den Schillings zwischen 1897 und 1899 schrieb, den Vergleich mit den „Meisterjüngern“ bedenklich nahe. Nürnberg ist mit Rappoltsweier verstanden, die ehrfurchtvolle Kunst der Meisterjünger mit der minder ehrfurchtvolle der Stadtpfeifer.

Gewiß sind diese Feststellungen billig, und sie werden keineswegs gemacht, weil sie etwa gegen den Musiker Schillings sprächen. Im Gegenteil bleibt die schließliche Gewinnung eines Eigenen im bewundernswerten in einer Zeit, die so willig nach den Tönen eines einzigen tangte.

Der Bühne schenken sich Schillings seit dem „Molo“ (1905) entgegen zu haben. Lebhafte Veränderungen zeigten da ihre Folgen. 1908 ist der Komponist als Hofkapellmeister an das Stuttgarter Theater berufen worden. Die praktischen Anforderungen eines solchen Postens raubten ihm Zeit und Ruhe zum eignen Schaffen, wirten also hemmend, nicht aber ohne ihn zu bereichern an Kenntnis des Theaters, des Publikums und dessen, was ihm gemut war. Die Früchte dieser Jahre erntete Schillings als er im Jahre 1913 seine „Mona Lisa“ vollendet hatte, jenes Werk, das seinen Ruhm eigentlich präfigiert. (Uraufführung 1915 in Stuttgart.) Hier wendete er sich entschieden zur Oper zurück, und das erwies sich als höchst judicious. In der Tat war in der neuen Partitur der Einfluß Wagners auf ein Maß reduziert, das

Die Aussagen der Polizeibeamten sind der Verteidigung offenbar sehr unbehagen. Sie versucht die Glaubwürdigkeit des Wachmeisters Eppstein mit der Begründung anzuzweifeln, daß er sich, um Fräbels habhaft zu werden, zunächst unter Vorpiegelung falscher Tatsachen der Schwester des Angeklagten genähert habe. Der Oberstaatsanwalt versucht diesen Komplex als nicht zur Sache gehörig auszuschalten, aber das Gericht beschließt selbständigerweise, dahingehende Fragen zuzulassen.

Was darf ein Polizist tun?

Der Polizeibeamte erklärt sich auch hierüber zur Auskunft bereit, wenn ihm sein Vorgesetzter Oberregierungsrat Corneel als stellvertretender Polizeipräsident die Erlaubnis erteile. Aber auch das paßt den nervösen Verteidigern nicht. Sie protestieren gegen eine Verständigung zwischen dem Polizeibeamten und seinem Vorgesetzten, da — der Oberregierungsrat sonst in den Verdacht der Beugbeeinflussung kommen könne.

Aufgeregtes Hin und Her. Zusammenstoß zwischen dem Oberstaatsanwalt und der Verteidigung, als der Anklagevertreter erklärt, man könne doch von einem Polizeibeamten nicht verlangen, daß er einem Verbrecher auf geradem Wege beikomme — die Verhandlung droht in eine groteske auszuarten.

Lange dauert es, aber endlich rafft sich das Gericht dazu auf, dem Wachmeister zu gestatten, den im Saal anwesenden Oberregierungsrat über seine Aufgabekompetenzen zu befragen. Der gibt die Genehmigung natürlich ohne weiteres, und der Wachmeister bestätigt die Darstellung des Verteidigers von der Art der Verhaftung Fräbels etwas bis hin zureichend, wie anders er denn sonst eines Subjekts habhaft werden sollte, das schon alles zur Flucht vorbereitet und gelegentlich einer andern Femele in Schweiß, über die noch Ermittlungen schweben, einem gewissen Franz Dietring seine eignen Papiere zur Verfügung gestellt habe. Senation. Auf die Frage, wie es darum bestellt sei, antwortet Fräbel, daß, als er 1923 in Hannover war, ein ehemaliger Kopfbader ihn für einen Kameraden um Papiere gebeten, und daß er ihm darauf seine eignen Ausweise gegeben habe.

Um 8 Uhr abends wurde die Verhandlung auf Mittwoch vormittag 10 Uhr vertagt. —

Senatswahl in Bremen

Bremen, 17. April. In der Bremer Bürgerchaftssitzung wurde am Dienstag die Wahl des neuen Senats vorgenommen. Es wurden fünf Sozialdemokraten, drei Demokraten und drei überparteiliche Senatoren gewählt.

Der bisherige als überparteilich geltende Senatspräsident Dr. Donandt scheidet vereinbarungsgemäß am 31. März 1929 aus. Die Sozialdemokraten werden den zweiten Bürgermeister stellen. Außerdem erhalten sie die wichtigsten Ressorts der Polizei, Schule, des Bauwesens und der Fürsorge.

Die Deutschnationalen betonen offiziell in ihrer Presse, daß die Deutsche Volkspartei abtrünnig geworden sei, indem sie entgegen den Abmachungen des Rechtsbunds doch eine Koalition mit den Sozialdemokraten eingegangen sei. Der Rechtsbund hat damit aufgehört. —

Ausschuß für Reichsreform

Dem Ausschuss für die Reichsreform, der am 1. Mai zusammentritt, wird die Reichsregierung ein Arbeitsprogramm vorlegen, das sich an die von der Länderkonferenz festgelegten Richtlinien halten soll.

Es werden das Gesamtproblem und die einzelnen Fragen der Verwaltungsreform behandelt werden. Dotationen für leistungsschwache Länder sollen nicht mehr in Frage kommen. Bisher nebeneinander bestehende Behörden sollen zweckmäßig zusammengelegt und die Bezirke der Lokal- und Mittelbehörden zweckmäßig abgegrenzt werden.

Auch die Verwaltungsreformpläne der einzelnen Länder und die Vorschläge des Reichsparlamentarismus sollen zur Erörterung kommen.

Wahrscheinlich wird auch die Reichsregierung über ihre Maßnahmen zum Zwecke der Verwaltungsreform berichten. Im Verlauf der Beratungen des Ausschusses werden Unterausschüsse zur Erledigung der Spezialberatungen gebildet werden.

die Entstehung einer eignen Physiognomie nicht mehr hinderte. Schon der Tert war geschickt gewählt und abweichend, weil er die leidenschaftliche Liebe zum Thema hatte, ohne sie durch Schopenhauer oder sonstige Philosophie zu infizieren. Arme Beatrice Dobbin, was hat sie um dieses Wortes willen alles hören müssen, sogar das vermeintliche Schimpfwort „Kindhast“ ist ihr nicht erspart geblieben, als ob eine Opernhandlung notwendig langweilig sein müsse, um gut zu sein. Nein, langweilig ist diese Mona Lisa wahrhaftig nicht, und die Musik kommt der bunten, durch viele Epochen aufgezogenen Handlung durchaus nach. Diese Oper wurde der Welterschlag des Komponisten Schillings. Was er als Organistator und Dirigent geleistet hat, als er in den chaotischen Jahren nach der Revolution zum Intendanten der Berliner Staatsoper bestellt wurde, ist bekannt. Die Verlebendigung des Spielplans, der Wiederaufbau des Ensembles sind ihm untergefallen. Das endlich persönliche, wohl auch verschuldete Differenzen ihn zwingen, sein Amt niederzulegen, kann das, was er geschaffen hat, nicht verkümmern.

Freilich am besten wird der Name Max v. Schillings immer klingen, wenn er im Zusammenhang mit der Oper „Mona Lisa“ genannt wird, zumal seine Gattin, die unvergleichliche Barbara Kemp, der Titelfigur zu einer unheimlichen Wirkung verhalfen hat. Hans Gutman.

„Frühlings Erwachen“ als Oper. Der Komponist Max Eringer, dessen dreiaktige Oper „Frühlings Erwachen“ (nach Frank Wedekind) ihre Uraufführung am Neuen Theater in Leipzig erlebte, wandelt nicht, wie man es gerade von einem Berliner Wedekinds hätte erwarten können, auf neuen Wegen. Er begnügt sich vielmehr damit, die Handlung in ein milderes Licht und eine reinere, verklärtere Atmosphäre zu tauchen und musikalisch so zu deklamieren, daß die Sätze arios erblühen und dadurch stark an Puccini erinnern, wenn sie auch zartfarbiger und weniger üppig geraten. Dazu schafft er wunderbare vorbereitende musikalische Zwischenstücke, die die zerstreuten Bilder sehr gelungen verbinden. Freilich, mit der Peripetie, nämlich dem Selbstmord des Moritz, scheint ihm plötzlich sein Genies zu verlassen. Er wird matter und konventioneller und kann sich schließlich nicht mehr von verhängnisvollen Erinnerungen an die „Große Oper“ befreien. Die Handlung hat er auf zwölf Bilder zusammengeschnitten, alles allzu Peinliche und Grelle entfernt und selbst die wüsten Leher in ein gutmütig-clownes Licht gebracht. Die Spielleitung Brüggmanns schuf lyrische Landschaften von seltener Eindringlichkeit, aber sie lieferte auch grausame Karikaturen der Leher und schreckhaft-gepenstliche Erdrückungen, wie die der Nebamme. Dank der ausgezeichneten musikalischen Wiedergabe unter Brechers Leitung errang die Oper einen starken Erfolg. Har Ertinger auch, alles in allem, kein neuerliches Werk geschaffen, so ist ihm doch eine, mit systematischen Mitteln durchgeführte, bühnenwirksame Oper geglückt. E. V.

Karl-Marx-Haus

Das in der Stadt Trier in der Brückenstraße 91 gelegene Haus, in dem am 5. Mai 1818 Karl Marx als Sohn des Advokaten Heinrich Marx geboren wurde, ist im Auftrag des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei durch die Konzentration-N.-G. erworben worden. Die Konzentration-N.-G. ist die Dachgesellschaft für die geschäftlichen Unternehmungen der Sozialdemokratie.

Das Haus, das in der Hauptsache noch das gleiche Gesicht zeigt wie in den Jugendjahren von Karl Marx, wird von der Sozialdemokratischen Partei als Erinnerungsort erhalten und gepflegt. —

Schwarzer Reichswehr-Prozess

In Berlin stand die „Weltbühne“ unter Anklage, weil sie die Reichswehr beleidigt haben soll. Es handelt sich um Artikel, in denen zur „schwarzen Reichswehr“ Stellung genommen und der Reichswehr die Verantwortung für deren „Dienstbetrieb“ zugesprochen worden war.

Die Femele wurde zum Teil noch immer in geheimnisvollem Dunkel gehüllt. Nach die zwei Tage, die vor dem Großen Schöffengericht in Berlin mit einem Frage- und Antwortspiel über den Dienstbetrieb der schwarzen Reichswehr und über ihr Wesen ausgefüllt worden sind, haben im wesentlichen nur altbekannte Tatsachen bestätigt und wenig Neues gebracht.

Da ist zunächst Hauptmann Keiner, der im Wehrkreiskommando 3 die Angelegenheit der schwarzen Reichswehr bearbeitete. Seine Aufgabe bestand offenbar darin, die Arbeitskommandos geheimzuhalten. Er sagte, wenn einer schwächte, so sollte er wegen Landesverrats verurteilt werden. Es ist denn auch der Arbeitskommandosoldat Panier, der schon in Händen der Polizei war, ihr von einem Oberleutnant wieder weggeholt und ermordet worden, und der Arbeitskommandosoldat Gellert hat das gleiche Schicksal wahrscheinlich nur deshalb nicht erlitten, weil er sich einem sozialdemokratischen Polizeifunktionär anvertraut hatte, der die Wiederauslieferung an das Militär ablehnte. Bezeichnend ist, daß den Befehl zur Abholung Gellerts der Hauptmann der Reichswehr Keiner selbst gegeben hat.

Oberst v. Bod, der Chef des Generalstabs beim Wehrkreiskommando 3, stellte fest, daß er die letzte Verantwortung für die dienstlichen Vorgänge trage, daß er aber die Verantwortung für die Morde den Leuten, die sie begangen haben, überlasse. Oberleutnant Schulz behauptet, Oberst v. Bod habe ihm ausdrücklich gesagt, daß er ihm nicht alles über die Arbeitskommandos mitteilen solle. Trifft das zu, dann hat der Oberst als dienstlich Verantwortlicher seine Pflichtschuldig schwer vernachlässigt. Aber Oberst v. Bod will sich ebensowenig daran erinnern können wie Hauptmann Keiner.

Major A. D. Buchruder, Oberleutnant Schulz und die Verteidiger der Angeklagten haben in ähnlichen Fällen selbstbeständig ein besseres Erinnerungsvermögen, denn sie sind daran interessiert, daß der militärische Charakter der schwarzen Reichswehr festgestellt wird. Buchruder wies darauf hin, daß seine Untergebenen wiederholt freigesprochen sind, weil sie auf dienstlichen Befehl gehandelt haben. Man hätte sie also auch in juristischem Sinn als Soldaten betrachtet.

Rechtsanwalt Löwenthal stellte fest, daß ein Oberleutnant der schwarzen Reichswehr die Munde bei der Reichswehr gemacht hat. Oberleutnant Schulz machte eine Reihe von Feststellungen, aus denen der Zusammenhang der schwarzen Reichswehr und der Reichswehr deutlich hervorgeht. Die Führer der Arbeitskommandos haben dem Garnisonältesten unterstanden. Der Vorgesetzte von Oberleutnant Schulz ist Hauptmann Keiner gewesen. Alle Vorgesetzten der schwarzen Reichswehr sind ordentliche Reichswehroffiziere gewesen. Die Arbeitskommandosoldaten haben richtige Reichswehrausweise gehabt. Sie haben auch Gefechtsübungen mitgemacht, und die Mannschafstärke der einzelnen Formationen ist von den Reichswehrkommandos genau festgelegt worden.

Mit diesem recht mageren Ergebnis für das klagende Reichswehraministerium ist die Beweisführung geschlossen worden.

Nachdem die Verteidiger im Prozeß der Reichswehr die Freisprechung der Angeklagten beantragt hatten, führte der Staatsanwalt aus, daß er sich der Begründung des Vorderurteils nicht in allen Punkten anschließen könne. Er beantragte anstatt der Gefängnisstrafen von 1 und 2 Monaten, die die erste Instanz ausgesprochen hatte, Geldstrafen von 1500 für Jakob und 1000 Mark für Dittich. Jakob wurde zu 1000 Mark und Dittich zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Das Urteil bedeutet trotz der Geldstrafe eine Niederlage des Reichswehraministeriums. Wenn Oberleutnant Schulz angeklagt wird, dann gehören diese und jene Offiziere auch auf die Anklagebank. So ähnlich hatte die „Weltbühne“ geschrieben. Die Verhandlung vom Montag und Dienstag hat ergeben, daß zum mindesten sehr starke personale Verbindungen zwischen der Reichswehr und der schwarzen Reichswehr bestanden haben. Sie hat weiter ergeben, daß bei der mangelnden Aufsicht über die schwarze Reichswehr eine illegale Nutzung innerhalb dieser sogenannten Arbeitskommandos möglich werden konnte, die zu Femeleorden und ähnlichen Willkürakten führte. Hauptmann Keiner hat nicht nur den Schein zur Wiederauslieferung Gellerts unterzeichnet, der sich glücklicherweise in sozialdemokratischen Händen wohlgeborgen wußte. Er hat, wie im Verlauf der Verhandlung ausdrücklich festgestellt wurde, auch den Schein unterschrieben, auf den hin der Schilke Panier von der Polizei an die schwarze Reichswehr zurückgeliefert wurde, derselbe Schilke Panier, der am kommenden Tage ermordet wurde. —

„Der Herzog von Abfundien“

Stach im kommunistischen Lager ist etwas Alltägliches. Aber daß sich zwei führende kommunistische Schriftsteller vor das bürgerliche Gericht zerrten, um dort ihre schmutzige Wäsche zu waschen — das dürfte doch ein etwas ungewohntes Schauspiel sein.

Zugetragen hat es sich vor der 12. Zivilkammer des Landgerichts III in Charlottenburg. Es erschien der hinfänglich bekannte Wilhelm Herzog und verlangte vom Gericht eine einjährige Verurteilung, daß zwei Stellen in der Selbstbiographie des ebenfalls nicht ganz unbekanntem Artur Politischer, „Tagebuch eines Rebellen“, geschwärzt werden, vorausgesetzt, daß nicht der Vertrieb des Buches bis zur ordentlichen Gerichtsverhandlung unterdrückt werden kann.

Es ist nicht gerade lebenswürdig, was Politischer über seinen ebenfalls so innigen Freund und Kampfgenossen Herzog schreibt. Er sei ein käufliches Subjekt, heißt es, und er habe dem Verfasser Spigel ins Haus geschickt. Diese Feststellungen beziehen sich auf Vorgänge aus dem Jahre 1918. Herzog hat am 3. Dezember jenes Jahres eine Tageszeitung erscheinen lassen, die sich „Die Republik“ nannte, aber schon nach einigen Wochen das Zeitliche segnete. Der finanzielle Schutzpatron des Unternehmens, ein Herr Graf Ernst Schwabach, übermies dem Herausgeber eine größere Summe zur Abfindung der Redakteure, die alle mit langfristigen Verträgen angestellt waren. Aber die Befürworter von dem Segen nichts zu sehen, und so bildete sich die Vermutung, daß der Kommunist Herzog, der den Spottnamen „Der Herzog von Abfundien“ erhielt, die Abfindungssummen in die eigene Tasche gesteckt habe. Das Beispiel wäre nicht ganz vereinzelt: auch der ehemalige Anhänger, heute aber Volksfeind Herzogs, Biscator, hat seinen Statisten in der Aufführung der „Singenden Galgenvögel“ elliendes vorzuziehen, auf das sie Anspruch hatten.

Was die Sache mit dem „Spigel“ angeht, so ist eines Tages bei Politischer ein Beamter der politischen Polizei erschienen,

der um nähere Auskünfte über Jugendschriften revolutionären Inhalts, und sich dabei auf Herzog bezog. Herzog selber hatte sich „Schwerkrant“ ins Bett gelegt und, als er den Kriminalen begesicht hatte, Politischer telephonisch verständigt, mit der Bitte, ihm um 2 Uhr im „Kaiserhof“ Bericht zu erstatten. Politischer war begreiflicherweise weder von dem Auftrag noch von dem amtlichen Besuch begeistert. Die Geschichte war aber auch für die R. P. D. äußerst peinlich, denn Politischer ist, obwohl kein eingeschriebenes Mitglied, ein sehr geschätzter Klubmitarbeiter, der für die russischen Freunde durch die und dünn geht. Es erschien zwar in der „Roten Fahne“ eine Sympathieerklärung für Herzog, aber gleich hinterher behauptete der Verleger Wieland, Herzog habe, daß diese nicht von der Gemütsart der „Arbeitsgemeinschaft kommunistischer Schriftsteller“ ausgegangen sei, sondern höchstens von — drei Mann!

Vertrauensleute der R. P. D. rüdten Herzog auf die Bude und baten ihn flehentlich, von einer Beleidigungsklage abzusehen. Aber der Landgraf blieb hart und drohte mit seinem Austritt aus der Partei. Darauf gab man ihm die Bahn frei. „Und das wollen Kommunisten sein!“, rief Politischer am Dienstag hähnisch aus. Warum nicht?!

Der Metallarbeiterkampf in Sachsen

Der Schiedsspruch für die Leipziger Metallindustrie, die neben dem „Großen sächsischen Tarif“ ein besonders Tarifgebiet bildet, sieht folgende neue Lohnregelung vor:

Unter Beibehaltung der Abtastelungen nach der bisher geltenden Lohnabelle werden die Ausgangssätze wie folgt bemessen: a) für Nordbasis 86 Pfennig, b) für Lohnarbeit 86 Pfennig. Der Mittellohn bleibt bei der bisherigen Höhe von 88 Pfennig pro Stunde. Die Lohnstufe gilt unbefristet ab 1. April mit einmonatlicher Kündigung am Schluß des Kalendermonats; sie kann das erste Mal für den 31. März 1929 ausgesprochen werden. Die Erklärungsfrist für die Parteien läuft bis Sonnabend den 21. April, mittags 12 Uhr.

Die Landestarifkommission Sachsen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beschloß am Dienstag, den Mitgliedern die Ablehnung des Schiedsspruchs zu empfehlen. Der größte Teil der Hüttenarbeiter geht auf Grund dieses Spruches leer aus; außerdem sei der Schiedsspruch mit dem Manteltarif nicht in Einklang zu bringen. —

Reise in Rumänien

Rumänien wird zurzeit von einer Wirtschaftskrise heimgeheftet, wie sie dieses Land bisher noch nicht erlebt hat. Die Bevölkerung in den Gebirgsgegenden hungert buchstäblich. Auch die Bauernschaft ist infolge der Zoll- und Steuerpolitik der Liberalen verarmt und kaufunfähig. Die Folge ist eine allgemeine Stokung des Handels, so daß Zahlungsschwierigkeiten und Konkurse an der Tagesordnung sind.

Auch die Arbeitslosigkeit nimmt einen erschreckenden Umfang an, und selbst die in Dienst stehenden Arbeiter sind ihres Lohnes nicht sicher. Es kommt fortgesetzt vor, daß große Fabriken wegen Zahlungsschwierigkeiten keinen Lohn zahlen.

Diese unglaublichen wirtschaftlichen Zustände werden von einer unbeschreiblichen Korruption in der staatlichen Verwaltung begleitet. Tagtäglich sind die Zeitungen mit Berichten über neue Skandalaffären angefüllt.

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung wächst unter diesen Umständen von Tag zu Tag. Es gärt innerhalb der Bevölkerung trotz der nach außen scheinenden Ruhe. Das Signal steht auf Sturm, und die Gefahr, daß das Pulverfaß bald explodiert, ist sehr groß. —

Sozialistischer Präsidentschaftskandidat

Die amerikanischen Sozialisten haben am Dienstag beschlossen, Norman Thomas zum Kandidaten für die Präsidentschaftswahl aufzustellen. Die Versammlung klatschte nach der Aufstellung dieser Kandidatur nicht weniger als 55 Minuten Beifall.

Thomas war zuerst Pastor, dann Richter. Schon bei der vorigen Präsidentschaftskampagne stand Thomas neben dem sozialistischen Präsidentschaftskandidaten Debs als Wahlbewerber für die Stelle des Vizepräsidenten der Republik. —

Notizen

Die kommunistische Spartakiade verboten. Die tschechische Regierung hat die von den Kommunisten in der Zeit vom 1. bis 8. Juli in Prag geplante internationale Spartakiade verboten. In der Veranstaltung sollten außer der sowjetrussischen Sportorganisation Arbeiterpostler aus Amerika, Argentinien, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Norwegen und Finnland teilnehmen. —

Am 1. Mai gegen den Faschismus. Der Statistische Gewerkschaftsbund und richtet durch den Internationalen Gewerkschaftsbund — wie uns aus Amsterdam gemeldet wird — eine Aufforderung an die Arbeiter aller Länder, am 1. Mai gegen die Schandtat des Faschismus zu protestieren. —

Für ein höheres Kommando ungeeignet. Im englischen Unterhaus machte am Dienstag der erste Lord der Admiraltät, Bridgeman, die Mitteilung, daß die Admiraltät den Admiral Colliard, der im Mittelpunkt der Vorfälle auf dem Flugschiff „Royal Oak“ gestanden hatte, seines Postens entlassen habe, da er für ein höheres Kommando ungeeignet sei. Die Urteile des Kriegsgerichts gegen die beiden subalternen Offiziere seien durch die Admiraltät bestätigt worden, jedoch würden die beiden beurteilten Offiziere wieder in Dienst gestellt werden, sobald sich hierzu Gelegenheit biete. —

Depeschen

Freitod auf der Straße

Ab. Berlin, 18. April. Heute früh gegen 1/2 Uhr erschloß sich vor einem Hause in der Invalidenstraße im Norden Berlins ein gut gekleideter etwa 60 Jahre alter Mann. Ein Arzt, der zufällig des Weges kam, konnte nur noch den Tod feststellen. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei beschlagnahmte die Leiche und ließ sie nach dem Schauhaus bringen. Die Personalfälle des Toten sind noch nicht bekannt. —

Zwei Menschen verbrannt

Ab. Vohorn (Oldenburg), 18. April. Heute morgen wurde das Wohnhaus eines Landwirts durch Feuer vollständig brennend. Außerdem die Feuerwerke bald zur Stelle war, konnte nichts mehr gerettet werden. Von den fünf dort wohnenden Personen kamen ein 86 Jahre alter Arbeiter und sein 55 Jahre alter Sohn in den Flammen um. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt. —

Kann günstige Stoffqualitäten!

Vorgezeichnete Handarbeiten

extra billig!

Ums 1

Quadrate

30x30 cm, 40x40 cm
vorgezeichnet auf Creas, Linon u. Haustuch in Kreuzstich-, Lochstich- und Stielstichzeichnungen
Ferner: Fertige **Nachtischdecken** mit Spitze garniert

20 Pf.

Ums 2

Nachtischdecken

35x35 cm, 40x40 cm
Servientaschen
Kinder-Servietten aus Linon u. Haustuch in Lochstich-, Kreuz- u. Stielstichzeichnungen
Ferner: **Fertige Nachtischdecken** mit Einsatz und Spitze

45 Pf.

Ums 3

Ovale Decken, 40x75, 50x85 cm
Mitteldecken, 60x60 cm
Nächtischdecken, 50x100 cm
Weisse Kissen
Stramkissen, farb. vorgezeichnet
Kaffeemützen, schwarz Rip, vorgezeichnet
Waschtischgarnituren, 5 teilig
Läufer, 40x130 cm
Decken, 80x80 cm, aus Haustuch, Creas, Linon usw., in Kreuzstich-, Stielstich- u. Lochstichzeichnung.

95 Pf.

Ums 4

Decken, 80x80 cm
Läufer, 40x130 cm
Ovale Decken, 50x90 cm
Zimmerhandtücher
Wäschebeutel
Kinder-Servietten und Klammer-schürzen, gezeichnet und z. T. fertig gestickt
Ferner **Ripkissen** in farbig und schwarz, vorgezeichnet

125

Waschtisch-Garnituren 5 teilig, mit Spitze. **195**

Decken 100x100 cm und 100 cm rund, weiß Creas, Kreuz- u. Stielstichzeichnung. **195**

Waschtisch-Garnituren aus Frotierstoff, vorgezeichnet. **295**

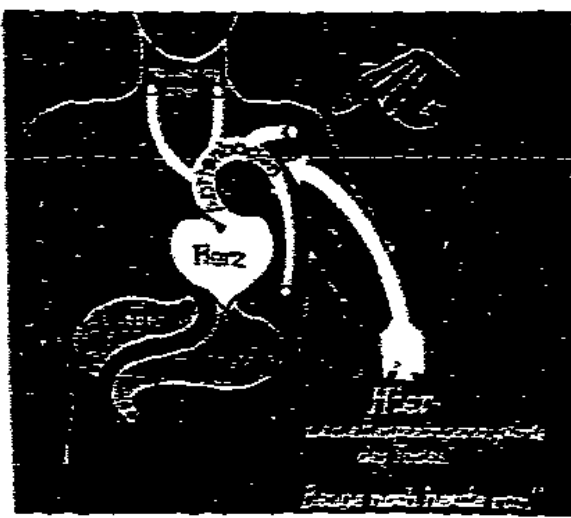
Decken 80x80 cm, Halbleinen, mit Hohlraum. **295**

Langje & Münzer

Soeben erschienen:

Sichere und unschädliche Bekämpfung der Arterien-Verkalkung

von **Dr. Ludwig Sternheim**
Facharzt für Blutkrankheiten
Preis 2,00 Mk.



Durch dieses neue leichtverständliche Buch, das die neuesten Forschungsergebnisse enthält, zeigt der bekannte Verfasser, wie sich die „Verkalkten“ von ihrem gefährlichen Leiden sicher befreien können. Jeder Kranke sollte die angegebene Selbstbehandlung beherzigen, **ehe es zu spät ist!**

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg

Jedes Buch
sorgen wir in
— kurzer Zeit —
buchh. Volksstimme
Große Mühlstraße 3

Wiedererläufer
beden Ihren Bedarf in
SEIFEN
sowohl bei u. der Firma
Ernst Feigenbaum
Wilsdrufferstraße 1
(gegenüber Dr. Müntzerstr.)
Städt. Rathaus - Magdeburg



Natur-Haarfarbe
Farb- und wasserlöslich
für Damen u. Herren
Kl. Packg. Mk. 2.25
gr. Packg. Mk. 3.50
Albert Schwieger
Fischergasse 1
MAGDEBURG
Jakobstraße 45

Ein gesunden Schlaf

und damit eine Kräftigung und Beseitigung der **Nerven**

erleiden Sie durch den echten

„Baldravin“

V. Z. geschützt unter Nr. 342481. Er enthält eine kleine Extraktportion der Baldrianwurzel in höchst reinem Säueregehalt. Nachschmecken sowie nachher und achte auf den Namen „Baldravin“. Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der Central-Apotheke, Altes Ulrichstr. 12, Hol-Apotheke, Breiter Weg 158, Johannes-Apotheke, am Rathaus, Drogerie A. D. Waldt, Breiter Weg 249, Kaiser-Friedrich-Drogerie, Hannemann, Viktoria-Apotheke, Otto-von-Guericke-Str., Adolf-Friedrich-Apotheke, Leipziger Straße 60, Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Straße 122, Kaiser-Otto-Drogerie, Alter Markt 28, Goethe-Drogerie, Ecke Dlesdorf-Str. u. Emilienstr., Ulrichs-Drogerie, Otto-v. Guericke-Str. 98/99, Ecke Ulrichsstraße, Drogerie K. Fiedler, Pionierstraße 2, Sonnen-Drogerie, Lübecker Straße 110.

Ehrenerklärung
Die dem Dreher Herrn Wilhelm Timms angelegte Befreiung nehme ich hiermit zurück.
Frau Hamann, Rothensee.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Magdeburg

Generalversammlung

für das 1. Quartal 1928
findet am **Montag den 25. April**, abends 7 1/2 Uhr, in den „**Apollo-Festsaal**“ statt.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht der Revisoren.
3. Bericht vom Ortsausflug u. d. G. S.
4. Bericht des V. S.

Die Ortsverwaltung.
Die Firma F. Kroening's Söhne, Breiter Weg 155 und 209/10, kann auf ein 70-jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1858 gründete der damalige Mechaniker Friedrich Kroening ein optisches Geschäft und eine mechanische Werkstatt für Feinmechanik. Nach dem Tode des Gründers übernahm seine Witwe die Firma. Heute wird das Geschäft geführt von der Witwe Frau Ella Kroening. Im Jahre 1928 wurde eine Filiale für Opt., Photo und Sprechapparate Breiter Weg 155, errichtet.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.

Verwaltung Magdeburg

Nachruf
Am 16. d. M. starb unsere Kollegin Frau **Margarete Schulk** geb. Herzig 27 Jahre alt, an den Folgen eines Unfalls. Ihre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag den 20. April, nachmittags 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

Franz Jhlau

nach langem mit Geduld ertragen in seinen am Montagabend sanft erstarb.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Minna Jhlau nebst Kindern.
Die Trauerfeier zur Einäschung findet am Freitag nachmittags 3 Uhr in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt. Kranzspenden und Beileidsbezeugungen dankend erbeten.

Weitere Todesfälle in Magdeburg

Präsidenten Christian Sobahl, 74 J. Frieda Kaefer geb. Roma st. Regierung- u. Medizinrätin a. D. Dr. Max Ehrlich, 65 J. Antje Ehrenmann geb. Meier, 66 J. Kanzleialfrent Hermann Brandt 44 J. Marie Rante geb. Beder, 62 J. Hermann Gottschling, 61 J. Witwe Anna Thiemann geb. Meier, 75 J.

1858



1928

F. Kroening's Söhne

Breiter Weg 155
Breiter Weg 209/10

Optik / Foto / Sprechapparate

Schönebeck!

Bin unter Nr. 2573 telephonisch zu erreichen.
Dr. Luther.

Anmeldungen für den **Büchereis** nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Achtung! Hausfrauen von Ottersleben!

Marke „Boelck“

Herr M. Bölling ist nicht mehr als Vertreter für mich tätig — Meine persönliche Kundenschaft wird ich von Herrn **W. Giesau**, Kurfürststraße 11, mit Ia. frischer Ware in bekannter Güte beliefern.

Friedr. Boelck, Bad Oldesloe (Holstein)

von einfacher bis feinsten Qualität. Auslieferung Spiegelbrüche 10 und Stephansbrücke Nr. 2 **Giesau** Bequemste Ratengahlung (9 Monate)

Lest die Frauenwelt

gibt preiswert ab

Kurt Schumann
Kühholz - Sandlung
Bismarckstr. 25
Privatstr.

Haushalt- und Toilettenseifen
Wichtige Gesundheitsmaßnahme für Wiederverkäufer
Willy Lippe
Magdeburg, Viktoriastr. 6.
Telephon 7809

Margarete Schulk

geb. Herzig
im 27. Lebensjahre.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Bruno Schulk und Familie Herzig
Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 3 Uhr von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt. Einmalige Kranzspenden bitte bei Herzig, Kleine Schulstraße 7, abgeben zu wollen.

Frieda Naegler geb. Kowalski

in die ewige Heimat abzurufen, nachdem sie einem Knaben das Leben gegeben hat.
Magdeburg, den 17. April 1928.
Körnerplatz 6
In tiefster Trauer
G. Naegler, Strafanstaltspastor und Geschwister Kowalski

Die Beerdigung findet am Freitag den 20. April, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

„Schönes Haar jedes Jahr!“

Schwarzkopf-Schaumpon
Auf „Schaum“ kommt es an!

Verehrt und bewundert werden hier beide, die Blonde und die Dunkle. Denn beide haben schönes Haar — weiches, seidiges, lockeres Haar! Mädels, erhaltet Euch Euer schönes Haar! Wascht es jede Woche mit dem milden Schwarzkopf-Schaumpon. Weiße Packung 20 Pfennig; „Extra“-Packung mit Dauer-Parfüm 30 Pfennig. (Sorte „hell“ für blondes, Sorte „dunkel“ für dunkles Haar.)